

öffentlichen Gebäuden waren ihm ein Gräuel. Was war nur mit der Jugend los? Hatte die denn gar keine Ziele und Ideale mehr? Keinen Halt? Das Kreuz hatte er schon einige Tage vorher mit dem Wohnmobil zum kleinen Baumbestand in der Nähe des Bad Königer Güterbahnhofs gebracht und sorgfältig mit Zweigen und nassem Laub abgedeckt. Das war recht ungefährlich, denn er parkte sein Reisegefährt öfter an jener Stelle, da er manchmal auch mit dem Zug zu den Treffen fuhr. Ebenso gab ihm die Dunkelheit einen gewissen Schutz. Und in der Nacht kam in dieser gottverlassenen Straße sowieso kaum jemand vorbei. Gottverlassen, das passte gut. Das war sie nun auch, diese willfähige Sünderin.

1

„Wo sind denn eigentlich die alten Restbestände von dem Schmierfett abgeblieben?“, fragte der Eisenbahner Helmut Eckbach seinen Kollegen Gernot Knoll an jenem verregneten Montagmorgen im Oktober. Für die Wartungsarbeiten an den Weichen auf der Strecke wurden jährlich Unmengen der zähen Masse gebraucht.

„Keine Ahnung“, lachte der, „ich habe lediglich einige Pfund für meine Emma abgezweigt, damit die endlich mal lernt, dass fettfreie Pfannkuchen wie eingeschlafene Käsfüße schmecken. Das war vor etwa drei Monaten. Da standen die Blecheimer noch neben allerlei Geraffel in der alten Halle, wo

früher die Ersatzteile für die Weichen gelagert wurden. Aber pass auf, wenn du reingehst, damit dich nicht die Ratten fressen. Von denen hat's in dem zugigen Loch nämlich mehr als genug.“ Knoll schickte noch einen Rat hinterher: „Und eine Wäscheklammer für die Nase würde ich dir auch empfehlen. Scheinbar nutzt so mancher das Verlies als Kloersatz!“

Eckbach zog seine schwarze Schiebermütze tief in die Stirn, zündete sich eine Filterlose an und stapfte mit hochgeschlagenem Mantelkragen in Richtung des alten Bahnhofsgebäudes. „Wer Reval raucht, der frisst auch kleine Kinder!“ Irgendjemand hatte das mal losgelassen. Jetzt fiel es ihm wieder ein, als er sich gerade eine Fluppe zwischen die Lippen schob. Aufhören wollte er schon lange, aber das war gar nicht so einfach. Hustend stiefelte er weiter und legte diesen Vorsatz unter „Pläne für 2014“ im Gehirn ab.

Schließlich neigte sich das Jahr so langsam dem Ende zu. Der Schotter knirschte unter seinen Sohlen. Die Nässe auf den glatten Steinen schleuderte ihm bisweilen skurrile Spiegelungen entgegen. Die Tür zum Lagerschuppen war nicht verschlossen. Lediglich ein eiserner Riegel meinte, unberechtigten Eindringlingen den Zutritt verwehren zu müssen.

Eckbach ergriff die Klinke und zog. Mit einem geräuschvollen Schubbern über den grobkörnigen Betonboden und mehrmaligem Ruckeln an der beinahe vergessenen Pforte öffnete der Eisenbahner die in einem undefinierbaren Branton gestrichene Tür und blickte in eine diffuse Dunkelheit.

Obwohl draußen der Morgen in tiefen Grautönen dämmerte, genehmigte die neblige Suppe im Innern des Verlieses so viel Licht, dass Eckbach seine Augen an die ihn

umgebende Schwärze gewöhnen konnte. Eine elektrische Beleuchtung gab es hier schon lange nicht mehr. Klamme Kälte und ein Geruch nach feuchtem Moder schlugen ihm entgegen. Bisweilen glaubte er, das Fiepen einer hier Zuflucht suchenden Ratte zu hören. Zumindest ließ der dezente Schwall eines süßlichen Odeurs die Anwesenheit von organischem Material erahnen.

Aus einer undefinierbaren Ecke dünstete eine scharfe Nuance nach abgestandenem, menschlichem Urin zu ihm herüber. Der Ammoniakgeruch war unverkennbar. „Beinahe wie in dieser urigen Kneipe in Michelstadt, die seit vielen Jahren schon geschlossen hat“, dachte er und musste ein wenig schmunzeln. Er ging langsam, um keinen Fehltritt zu tun. Dem gestampften Lehm Boden, das wusste er noch, konnte man nicht trauen. Überall lauerten Unebenheiten und tiefe Mulden. Jetzt, vor